

KARIN KNOP
DOROTHÉE HEFNER
STEFANIE SCHMITT
PETER VORDERER

MEDIATISIERUNG MOBIL

HANDY- UND MOBILE INTERNETNUTZUNG VON KINDERN UND JUGENDLICHEN

ZUSAMMENFASSUNG DER
LfM-SCHRIFTENREIHE MEDIENFORSCHUNG

77

Im vorliegenden Projekt wurde erforscht, wie Heranwachsende zwischen acht und 14 Jahren – die sich in der Übergangsphase von Kindheit zu Jugend befinden – Handys und das mobile Internet nutzen und bewerten und welche Faktoren eine mehr oder weniger individuell und sozial zuträgliche Nutzungsweise beeinflussen. Daneben wurde die Rolle des Handys aus Sicht der Eltern, in der Familie und innerhalb der Peergroup untersucht. Zur Beantwortung wurde eine Kombination quantitativer und qualitativer Verfahren durchgeführt, die sich aus drei Studien zusammensetzt:

- *Qualitative Leitfadeninterviews mit 20 Kindern/Jugendlichen sowie einem ihrer Elternteile*
- *Acht Gruppendiskussionen mit natürlichen Peergroups*
- *Quantitative Befragung von 500 Kindern/Jugendlichen und einem ihrer Elternteile*

Die Ergebnisse aller drei Untersuchungsschritte bildeten die Basis für die Formulierung medienpädagogischer Handlungsimplicationen sowie kommunikationswissenschaftlicher Forschungsempfehlungen. Hierüber, ebenso wie über die zentralen Befunde, gibt die vorliegende Zusammenfassung einen Überblick.

Im Leben von Kindern und Jugendlichen sind Handys und vor allem Smartphones zu alltäglichen Begleitern geworden, die als Multifunktionsgeräte jeden Tag und teilweise permanent genutzt werden. Dadurch entwickeln sich spezielle Nutzungsweisen, Kommunikationsnormen und Umgangsformen, die den Heranwachsenden zur Unterhaltung, zum sozialen Austausch, sozialen Vergleich, Beziehungsaufbau und -management und zum Informationsaustausch dienen. Dies gilt insbesondere für die sozialen Beziehungen zu Gleichaltrigen, aber auch mit Eltern wird über das Handy kommuniziert, um sich abzusprechen oder auszutauschen. Die Peergroup gewinnt allerdings in der Altersgruppe von acht bis 14 Jahren zunehmend an Bedeutung und Einfluss, während der elterliche Einfluss sukzessive abnimmt. Bei den Erwachsenen ist daher vor allem die Frage interessant und relevant, was sie über das Nutzungsverhalten ihrer Kinder wissen, wie sie diese bewerten und inwiefern sie diese begleiten und positiv beeinflussen können.

Folgende Fragen standen im Mittelpunkt des Forschungsprojekts:

Wie integrieren Kinder und Jugendliche ihr Handy und das mobile Internet in ihren Alltag, insbesondere vor dem Hintergrund ihres jeweiligen Entwicklungsstandes?

Welche Potenziale bietet die Handynutzung für die Kinder und Jugendlichen einerseits, welche Gefahren sind andererseits zu befürchten?

Wie wird die Kommunikation und Interaktion in Familie und Peergroup durch den Alltagsbegleiter Handy beeinflusst?

Wie bewerten Eltern ihre erzieherischen Aufgaben hinsichtlich der neuen technologischen Entwicklungen und Möglichkeiten?

Welchen Einfluss haben Eltern auf den Umgang ihrer Kinder mit dem Handy und Smartphone?

Welchen Einfluss hat die Peergroup auf den Umgang mit dem Handy und Smartphone?

Welche Rolle spielen Normen in der Freundesgruppe?

Welche individuellen Eigenschaften hängen mit einer mehr oder weniger individuell und sozial zuträglichen Nutzung von Handys und Smartphones zusammen?

Nutzung und Bedeutung des Handys für Kinder und Jugendliche

Die Nutzung des Handys und insbesondere des Smartphones bzw. mobilen Internets erfährt in der untersuchten Altersspanne einen enormen Zuwachs. Insbesondere die Kommunikation mit Gleichaltrigen – durch Instant Messaging sowie Telefonieren – nimmt stark zu. Knapp zwei Drittel (64 Prozent) der 8- bis 14-Jährigen können über das Handy bzw. Smartphone auf das Internet zugreifen. Bei den 13-

Die Nutzung des Handys und mobilen Internets – insbesondere die Kommunikation mit Gleichaltrigen – nimmt stark zu.

und 14-Jährigen sind es bereits 86 Prozent. Jugendliche ohne handybasierten Onlinezugang erleben Einschränkungen und erfahren kommunikative Ausgeschlossenheit bei der Peergroup-Interaktion. Neben Kommunikation wird das Handy auch individuell stark als Unterhaltungsmedium (z. B. zum Spielen oder Musik hören) genutzt, ist also ein vielseitig genutzter Allround-Alltagsgegenstand.

Im Gegensatz zur generell immer stärker werdenden quantitativen Nutzung unterscheiden sich die Kinder und Jugendlichen in ihrer affektiven Bindung an das Mobiltelefon. Diese beschreibt die subjektive Wahrnehmung, (eine Zeit lang) auch ohne das Handy auszukommen beziehungsweise es auf der anderen Seite immer mehr und mehr zu nutzen, ständig an es zu denken und es auf neue Nachrichten zu überprüfen oder zum unspezifischen Zeitvertreib zu nutzen. Dieses Handy-

Das Handyinvolvement ist durchschnittlich stark ausgeprägt; ein Fünftel ist stark involviert bis suchtgefährdet.

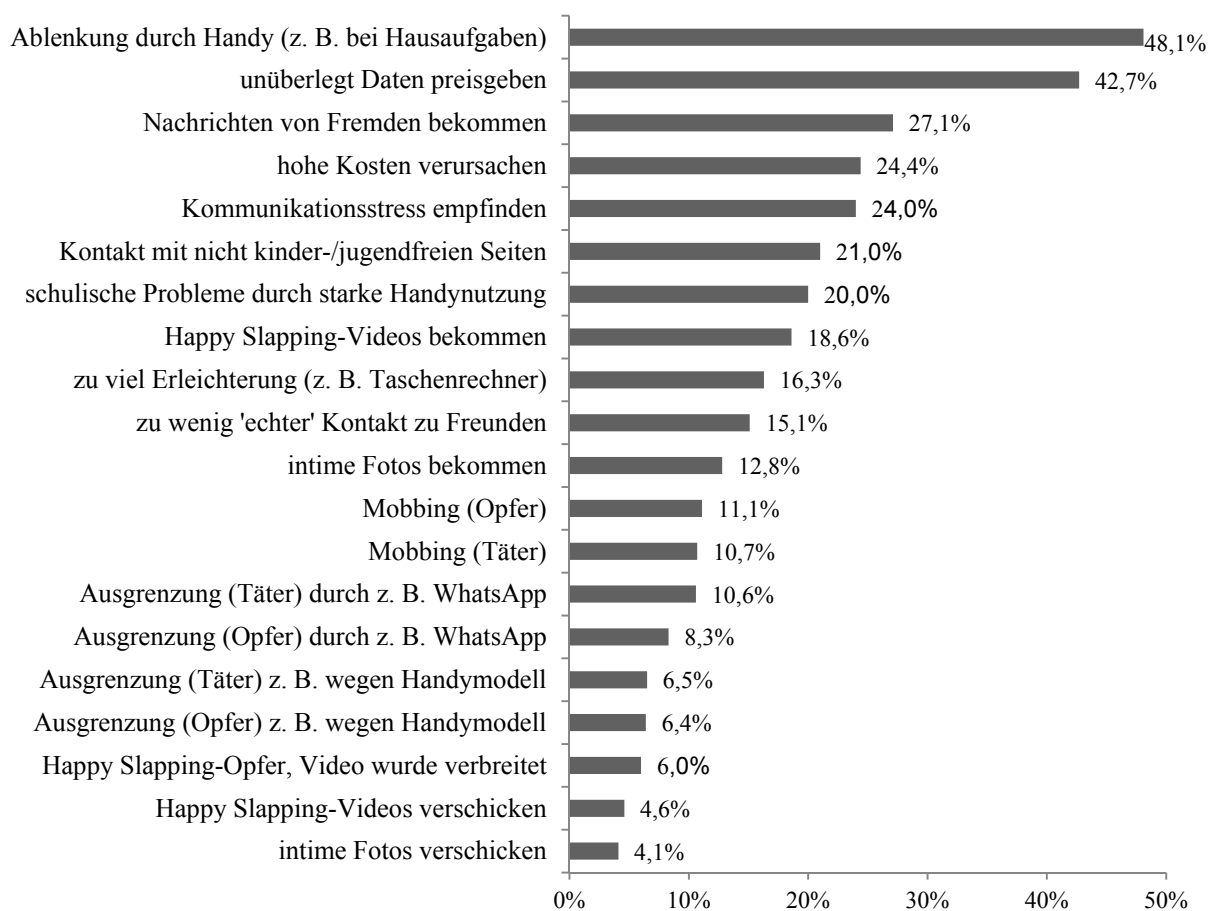
involvement kann sich bis zu einem exzessiv-abhängigen Gebrauch steigern. Das Involvement ist bei den Heranwachsenden insgesamt durchschnittlich ausgeprägt. Zu beachten ist allerdings eine große Streuung: 21 Prozent berichten von einem starken Involvement, acht Prozent von ihnen sind so stark involviert, dass sie als suchtgefährdet bezeichnet werden müssen.

Die Verwendung des Handys und mobilen Internets geht andererseits mit vielen positiven und gewinnbringenden Aspekten einher. Was die Potenziale anbelangt, sind sich Eltern und Kinder einig: Der größte Vorteil ist die Erleichterung der Kommunikation und Alltagsorganisation. Man kann sich unkompliziert verabreden, etwas nachfragen, Bescheid geben und ist besser für Notsituationen gewappnet. Auf diese Weise kann das Handy und mobile Internet zur Eltern-Kind-Bindung genauso beitragen wie zum wichtigen Austausch und Beziehungsmanagement mit Gleichaltrigen. Eine herausragende Rolle spielen dabei Messenger-Dienste wie WhatsApp.

Kommunikation, Alltagsorganisation und Erreichbarkeit in Notfällen sind die größten wahrgenommenen Potenziale der Handynutzung.

Bei den negativen Seiten des Handys sind insbesondere jene relevant, die eine Vielzahl der Heranwachsenden erlebt oder die besonders weitreichende Folgen haben. Ausgesprochen viele Kinder und Jugendliche geben an, das Handy teilweise unachtsam zu nutzen. Sie geben dann beispielsweise unüberlegt Daten preis oder lassen sich von Hausaufgaben ablenken. Hieraus können schulische Probleme und ausufernde Nutzungszeiten resultieren. Neben diesen selbstschädigenden Gefahren gibt es unerwünschte Handynutzungsweisen, die zusätzlich negative Konsequenzen für andere Personen haben. Cybermobbing, Ausgrenzung von Handykommunikation (bspw. durch Nicht-Aufnahme in eine WhatsApp-Gruppe), Sexting und Happy Slapping sind solche negativen Verhaltensweisen mit besonders weitreichenden Folgen. Während jeweils etwa 10 Prozent der Heranwachsenden bereits Mobbing und ausgrenzendes Verhalten sowohl in der Täter- als auch in der Opferrolle erlebt haben, sind zwischen 4 und 6 Prozent der Kinder und Jugendlichen bereits Opfer oder Täter von Happy Slapping geworden oder haben sexualisierte Fotos von sich verschickt.

Abbildung 1: Erlebte Risiken der Kinder und Jugendlichen



Basis: n = 321 - 500 Kinder. Zu einigen Inhalten wurden nur diejenigen Kinder befragt, die über einen Internetzugang am Handy verfügen, zu einigen Inhalten aus forschungsethischen Gründen nur die 11- bis 14-Jährigen.

Die Wahrscheinlichkeit, die genannten negativen Erfahrungen bereits gemacht zu haben, steigt jeweils mit zunehmendem Alter und Handyinvolvement; ebenso, wenn die Heranwachsenden Onlineangebote über das Handy nutzen. Dabei kämpfen sie vor allem mit der alltäglichen Herausforderung, sich nicht durch eine permanente Handynutzung zu stark ablenken zu lassen und dabei unüberlegt zu viele Informationen über sich preiszugeben.

Individuelle Einflussgrößen und das Handy im Kontext der Peergroup

Nicht nur das Handyinvolvement, das Alter und die technische Ausstattung (vor allem der vorhandene Onlinezugang) der Kinder und Jugendlichen beeinflussen ihre Nutzung, sondern auch weitere individuelle Persönlichkeitsmerkmale. Hervorzuheben ist das Bedürfnis, immer im Bilde darüber zu sein, was die Peergroup macht und die damit einhergehende Angst, etwas zu verpassen und aus dem Kommunikationsfluss ausgeschlossen zu sein (‚Fear of missing out‘ – FoMO). Eine stark ausgeprägte Angst vor Ausschluss aus dem Kommunikationsprozess ist der stärkste Erklärungsfaktor für unkontrollierte, exzessive und risikobetonnte Nutzung. Schützend dagegen wirkt sich die Fähigkeit zur Selbstregulation aus. Ist sie stark ausgeprägt, sind Kinder und Jugendliche in der Lage, das Handy achtsam und zuträglich für ihr eigenes Wohlbefinden und das der anderen im Alltag einzusetzen.

Viele potenziell schädigende Formen der Handynutzung lassen sich darüber hinaus stark aus dem Kontext der Peergroup und der individuellen Rolle in der Freundesgruppe erklären.

Einerseits sind Kommunikationsnormen im Sinne einer ‚Always-on‘-Mentalität einflussreich und andererseits der empfundene soziale Druck, sich den (wie auch immer gearteten) Normen der Peergroup anzupassen. Gruppennormen, die ständige Kommunikation und sofortige Reaktionen als normal definieren, ermuntern die Heranwachsenden eher dazu, das Handy besonders stark und involviert zu nutzen.

Kommunikationsnormen der Peergroup und der empfundene Anpassungsdruck beeinflussen die Handynutzung.

Hingegen führt ein starker Anpassungsdruck nicht direkt zu einer gesteigerten Nutzungsintensität, hängt aber sehr wohl mit höherem Handyinvolvement und dysfunktionalen, deviant-destruktiven Verhaltensweisen wie Mobbing, Sexting und Happy Slapping zusammen – sowohl in der Täter- als auch in der Opferrolle. Da der empfundene Anpassungsdruck der Heranwachsenden aus dem Wunsch nach Anerkennung resultiert, spricht der gefundene Zusammenhang für ihre schwierige Rolle innerhalb der Gleichaltrigengruppe und ein geringes Selbstbewusstsein. Wenn Kinder und Jugendliche mit hohem Anpassungsdruck zusätzlich einer Peergroup mit hoher Kommunikations- bzw. Reaktionsfrequenz im Sinne einer ‚Always-on‘-Mentalität angehören, lassen sie sich besonders stark durch ihr Handy ablenken.

Aus dem Kontext der Peergroup ergeben sich jedoch in Bezug auf die Handynutzung nicht ausschließlich negative Einflüsse oder Zusammenhänge: Das gemeinsame Anschauen von Fotos und Videos oder das gemeinsame Hören von Musik und Spielen von Handyspielen schaffen freundschaftsfördernde Beziehungssituationen. Außerdem kommt dem Handy eine herausragende Bedeutung als Mittel der Kommunikation unter den Gleichaltrigen zu –

Gemeinsame Nutzungsformen und Kommunikation über das Handy ermöglichen gruppenbezogene und individuelle Identitäts- und Beziehungsarbeit.

dies gilt vor allem für den Austausch über den Messenger-Dienst WhatsApp. Hier haben neben der Eins-zu-Eins-Kommunikation Gruppenkonversationen einen besonders hohen Stellenwert. Für beides haben sich relativ klare Verhaltensrichtlinien und Kommunikationsnormen etabliert. So wird es von den meisten grundsätzlich als normal bewertet und auch erwartet, dass man auf Nachrichten sofort antwortet – wobei die Heranwachsenden dadurch zum Teil auch einen permanenten Kommunikationsdruck empfinden. Ein sehr etabliertes, aber ambivalent bewertetes Phänomen ist auch die Parallelkommunikation mit Abwesenden im Beisein anderer. Die überwiegende Mehrheit der Kinder und Jugendlichen praktiziert dies, obwohl sie es gleichzeitig häufig als unhöflich bewertet. Die Neugier bezüglich neuer Nachrichten und der Druck, selbst zu kommunizieren, sind also offenbar größer als der Wunsch, sich höflich zu verhalten. Die herausragende Bedeutung des Handys als Mittel der Kommunikation unterstreicht seine Funktion für die Identitätsarbeit der Heranwachsenden. Via Interaktion können soziale Vergleiche angestellt und soziale Gruppen gebildet werden. Darüber hinaus kann das Handy an sich ein Statussymbol darstellen, bietet aber auch ein Forum zur Selbstpräsentation.

Die Rolle des Handys und Handyerziehung in der Familie

Die elterliche Nutzung des Handys ist variationsreich und umfasst das gesamte Spektrum von einer ablehnenden Haltung dem Handy gegenüber bis hin zu einem ‚Always-on‘-Modus. Den meisten Eltern ist allerdings gemein, dass sie sich Schwierigkeiten bei der Handyerziehung gegenüber gestellt sehen. Dadurch, dass es sich bei dem Handy (anders als bspw. beim stationären Fernsehgerät) um ein individuell und mobil genutztes Gerät handelt, mit dem die Heranwachsenden meist versierter umgehen als die Eltern selbst, leiden viele Eltern unter wahrgenommener Machtlosigkeit, Kontrollverlust und Überforderung. Gleichzeitig erkennen die meisten jedoch die Relevanz einer Auseinandersetzung mit dem Handy sowie die grundsätzliche Notwendigkeit von Handyerziehung an.

Bei der Handynutzung und Handykompetenz zeigen sich Generationenunterschiede zwischen Eltern und Kindern.

Für die Alltagsorganisation und ortsungebundene Beziehungspflege mit den Kindern messen die Eltern den Mobiltelefonen und ihren Kommunikationsangeboten einen hohen Stellenwert bei. Im alltäglichen Familienleben kommt es allerdings

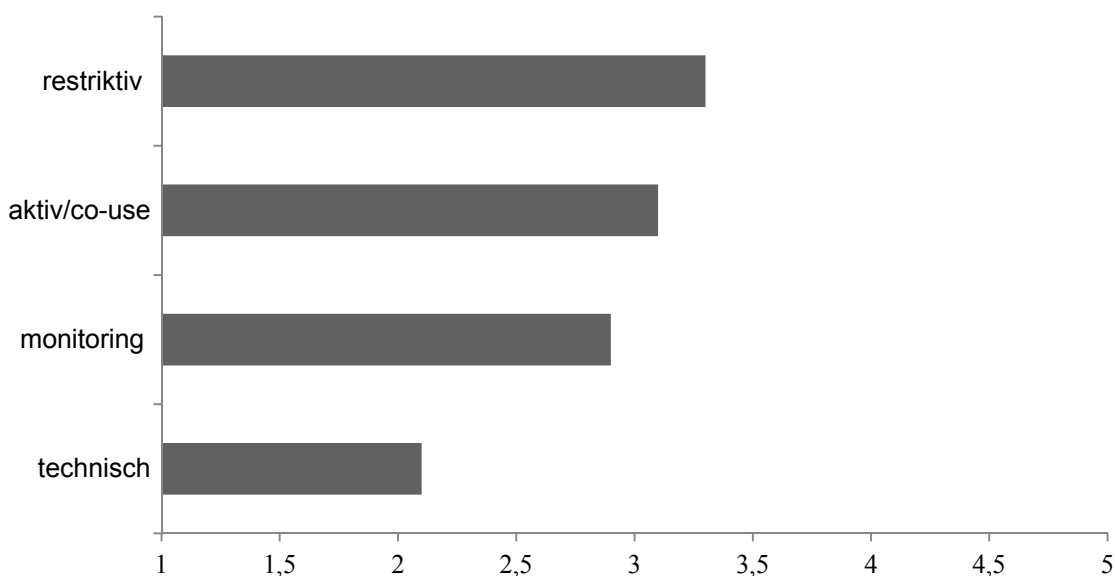
immer wieder zu Reibungspunkten. Vor allem das zeitliche Ausmaß des kindlichen Handykonsums ist Grund für Konflikte. Eben-so wird häufig über Anschaffungs-

Das Handy und seine Nutzung sind häufig Anlass für Streitigkeiten in der Familie. Von Eltern und Kindern gemeinsam wird es kaum genutzt.

wünsche von bestimmten Modellen oder Inhalte wie Apps oder Spiele gestritten. Konstruktive Gespräche oder konsensuelle Verständigungen werden offenbar auch dadurch erschwert, dass das Handy vorrangig ein individuell genutztes Medium mit kleiner Bildschirmgröße und privatem Charakter ist. Das Handy wird in der Familie kaum gemeinsam genutzt. Eher selten kommt es zum gemeinsamen Spielen auf dem Handy oder zum Anschauen von Videos oder Fotos.

Da die Möglichkeiten der medialen Begleitung oder auch Kontrolle der Handynutzung durch die individualisierte, mobile Nutzung deutlich reduziert sind, sind Eltern herausgefordert, neue medienerzieherische Strategien zu entwickeln. Die Befunde in Abbildung 2 zeigen deutlich, dass Verbote und Limitierungen zeitlicher und inhaltlicher Art (restriktive Maßnahmen) die vorrangig genutzten handyerzieherischen Mittel sind.

Abbildung 2: Bündel von Handyerziehungsmaßnahmen



Basis: n = 500 Eltern. Zustimmung von 1 ‚stimmt gar nicht‘ bis 5 ‚stimmt voll und ganz‘.

Während solche restriktiven Einschränkungen zum Teil eine angemessene Kindorientierung vermissen lassen, weil die Kinder nicht ausreichend an der Gestaltung der Regeln beteiligt werden, besprechen andere Eltern diese Vorschriften oder erklären ihren Kindern Aspekte des Handys (aktiv-kommunikative Maßnahmen oder Co-Use). Unter anderem weil sie unsicher sind, ob ihre aufgestellten Regeln überhaupt eingehalten werden, wenden die Eltern außerdem (heimliche) Überprüfungen von Inhalten und Kommunikationsprozessen an (Monitoring). Technische Möglichkeiten wie inhaltsbezogene Kinderschutzfunktionen oder Optionen zur zeitlichen Begrenzung, sind den Erwachsenen hingegen kaum bekannt und finden deshalb kaum Anwendung. Schaut man sich die durchschnittliche Erziehungsaktivität bezüglich des Handys über alle Maßnahmen hinweg an, so zeigt sich die hochproblematische Tatsache, dass 15 Prozent der Erwachsenen so gut wie gar keine Handyerziehung betreiben. Insgesamt sind die Eltern in der Gesamtschau bei jüngeren Kindern deutlich aktiver, als sie dies bei älteren Kindern sind.

Am stärksten setzen die Eltern restriktive Handyerziehungsmaßnahmen ein. Ein Siebtel der Erwachsenen betreibt gar keine Handyerziehung.

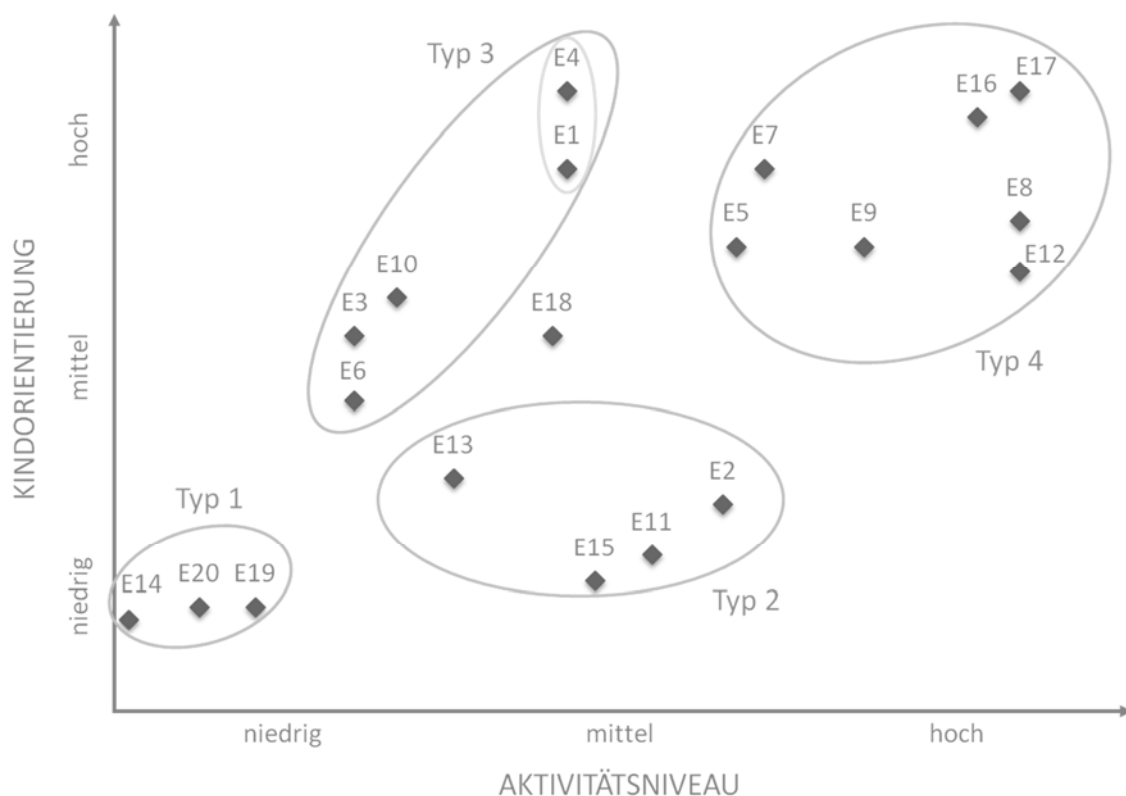
Neben expliziten Handyerziehungsmaßnahmen hat insbesondere das Vorbildverhalten der Eltern und ihre Beziehungsqualität zum Kind Einfluss auf den Umgang mit dem Handy.

Die Wirkung dieser expliziten Handyerziehungsmaßnahmen ist vor allem dann einflussreich, wenn es um das Ausmaß geht, in dem das Handy überhaupt angeschaltet und nutzungsbereit ist. Wenn es allerdings darum geht, Heranwachsende vor einer riskant-dysfunktionalen Nutzung zu bewahren, ist dies in deutlich geringerem Maße der Fall. Es scheint, als würde bei negativen Vorkommnissen Erziehung erst begonnen oder intensiviert, um den gewünschten positiven Effekt auf die Handynutzung der Heranwachsenden zu erzielen. Zusätzlich zu ihrer expliziten Erziehungstätigkeit und sogar stärker beeinflussen die Eltern die Handynutzung ihrer Kinder auf implizite Weise. Ihre vorgelebten Handynutzungsmuster, also ihre Vorbildfunktion und die allgemeine Beziehungsqualität und eine damit einhergehende spezifische Kommunikationskultur zwischen Eltern und Kindern sind sehr bedeutsam. Kinder, deren Eltern selbst eine ausgeprägte Nutzung zeigen, nutzen das Handy ebenfalls aktiver – auch auf eine riskant-negative Weise. Eine sichere Bindung hängt hingegen mit einer geringeren Handynutzungsintensität und einem niedrigeren Handyinvolvement der Kinder sowie einer geringen Erfahrung mit Risiken (wie Ablenkung, Datenpreisgabe etc.) zusammen.

Neben expliziten Handyerziehungsmaßnahmen hat insbesondere das Vorbildverhalten der Eltern und ihre Beziehungsqualität zum Kind Einfluss auf den Umgang mit dem Handy.

Der Einfluss der elterlichen Einstellung zum Handy sowie der innerfamiliären Beziehungs- und Kommunikationsqualität zeigt sich auch in verschiedenen Typen handyerzieherischen Handelns, die anhand der Dimensionen Kindorientierung und handyerzieherisches Aktivitätsniveau gebildet wurden. Ersteres wird als grundlegende erzieherische Haltung verstanden, welche die Bedürfnisse des Kindes in den Mittelpunkt stellt und auf den Nachvollzug der kindlichen Perspektive – unter Berücksichtigung von Alter und Entwicklungsstand des Kindes – abzielt. Das handyerzieherische Aktivitätsniveau beschreibt die Auseinandersetzung mit medienerzieherischen Fragen im Zusammenhang mit Handy und Smartphone unabhängig von der Interaktion mit dem Kind (z. B. das elterliche Informationsverhalten bzw. ihr Reflexionsgrad) sowie die Vielfältigkeit handyerzieherischer Aktivitäten in der Interaktion zwischen Eltern und Kind. Dazu zählen beispielsweise Regeln oder Zugangsbeschränkungen, aber auch die Förderung eines aktiven, reflektierten kindlichen Handyumgangs und die Kommunikation über Handyinhalte. Die anhand dieser Kriterien zusammengefassten Typen sind in Abbildung 3 dargestellt:

Abbildung 3: Muster handyerzieherischen Handelns



Zum einen gibt es Eltern, die das Handy ablehnen, da sie keine Potenziale in der Nutzung sehen bzw. sich nicht damit auskennen, die im Alltag kaum mit ihren Kindern sprechen und sehr wenige Regeln bezüglich der Handynutzung aufstellen, obwohl dieses im Leben ihrer Kinder einen hohen Stellenwert einnimmt (Typ ‚Laissez-faire‘). Diese Elternteile weisen die Verantwortung für die Handyerziehung von sich. Zum anderen gibt es solche, bei denen die Gefahrenperspektive stark ausgeprägt ist und die ihre Kinder im Handyumgang deshalb deutlich einschränken (Typ ‚Ängstlich-bewahrende Reglementierer‘). Da die elterliche Handynutzung in diesem Typ hauptsächlich funktional ist, ignorieren die Erwachsenen häufig die Bedeutung, welche dem Mobiltelefon (vor allem dem Smartphone) für die soziale Bedeutung innerhalb der Peergroup ihres Kindes zukommt. Diese erfahren zum Teil Nachteile durch ihre reduzierte technische Ausstattung. Im Gegensatz dazu gibt es Elternteile, die den Umgang mit dem Handy als selbstverständlich ansehen, deren eigene Nutzung eher intensiv ist und die statt Regeln auf ein vertrauensvolles und kommunikationsintensives Verhältnis zu den Heranwachsenden setzen (Typ ‚Freundschaftlich Liberale‘). Sie verstehen die kindliche Faszination für das Handy und machen sich darüber wenig Sorgen. Darüber hinaus gibt es Eltern, die sich umfassend mit handyspezifischen Themen auseinandersetzen, diese mit den Kindern besprechen und relativ umfangreiche, aber nachvollziehbare Vorgaben machen (Typ ‚Kindzentrierte Aktive‘). Bei ihnen steht die eigenverantwortliche Handynutzung der Kinder ebenso im Vordergrund wie ein altersgerechter Umgang.

Obwohl ungefähr zwei Drittel aller befragten Elternteile Hinweise zu Risiken der Handynutzung und Tipps zur altersgerechten Handyerziehung relevant finden, ist das tatsächliche Informationsverhalten eher gering. Der Kontakt zu anderen Eltern im Verwandten- oder Bekanntenkreis ist die am häufigsten genutzte Quelle, wenn es um Fragen der Handyerziehung oder den Austausch über die Handynutzung der Heranwachsenden geht. Diesem folgen Zeitschriften und Elternabende, über die sich immerhin noch jeweils ungefähr die Hälfte der Erwachsenen schon einmal informiert hat. Informationsbroschüren und Internetangebote mit explizit medienpädagogischem Fokus werden hingegen seltener genutzt. Bemerkenswert ist auch die offenbar eher geringe Relevanz des Internets, obwohl sich dieses eigentlich als einfach zugängliche Informationsquelle anbietet. Die Eltern geben allerdings an, insgesamt nur wenig Informationsbedarf mit konkretem Bezug auf das Handy zu empfinden, was im Kontrast zu ihrer Unsicherheit bezüglich Handyerziehung steht.

Informationsverhalten und -bedarf sind eher gering ausgeprägt. Wichtigste Quelle sind andere Eltern.

Implikationen für medienpädagogische Praxis

- Alle Erziehenden, also beispielsweise auch Lehrkräfte, benötigen in ihrem Kompetenzzempfinden hinsichtlich erzieherischer Maßnahmen Bestärkung. Zwar bringen neue Geräte und Technologien auch neue Nutzungsformen mit sich – die Kinder und Jugendlichen häufig vor ihren Eltern und Lehrern aufgreifen – trotzdem geht es bei einem großen Teil dessen, was mit dem Handy und mobilen Internet betrieben wird, um Kommunikation und menschliches Miteinander. Hier haben Erziehende Erfahrungsvorsprünge, die sie dazu ermuntern sollten, mit Kindern und Jugendlichen über Nutzungsformen ins Gespräch zu kommen.
- Deshalb sollte im Rahmen medienpädagogischer Informationen und Interventionen bei Eltern vor allem auch Unsicherheit bezüglich Handyerziehung abgebaut werden. Dies kann durch die Vermittlung von Wissen über Funktionsweisen von Geräten und Apps geschehen. Auch fundiertes Wissen über die Bandbreite funktionaler bis dysfunktionaler Nutzungsweisen und Kenntnissen über die – abhängig vom Entwicklungsstand – unterschiedlichen Bedürfnisse und Kompetenzen ihrer Kinder, sind für eine gelingende Handyerziehung von hoher Relevanz. So sollten Erziehende beispielsweise um die große Relevanz der „Fear of Missing Out“ wissen und Erziehungsformen wählen, die es den Heranwachsenden erlauben, dieses Bedürfnis zumindest teilweise zu befriedigen, es aber andererseits auch nicht durch Dauernutzung permanent zu entfachen oder gar im Zeitverlauf sogar zu intensivieren.
- Weil das Handy als mobil und individuell genutztes Kommunikationsmedium eine gemeinsame Nutzung und damit einhergehende Kontrolle nur bedingt zulässt, werden neue Formen der Medienerziehung benötigt. Da sowohl die Eltern-Kind-Beziehung als auch das Kommunikationsklima einen wichtigen Stellenwert haben, sind Konzepte notwendig, die auf die Vermittlung kommunikativer Kompetenzen und Stabilisierung bzw. Optimierung der Beziehungsqualität abzielen. Dabei ist Verständigung über alle handybezogenen Themen (Potenziale, Risiken, Interessen und Bedürfnisse der Kinder) relevant.
- Da 15 Prozent der befragten Eltern so gut wie gar keine Handyerziehung betreiben, sollte diese Gruppe verstärkt aufgespürt, angesprochen und motiviert werden. Technische Regulierungsmaßnahmen zur zeitlichen Nutzungsbegrenzung sowie zum Jugendschutz sind bisher bei allen Elternteilen nur wenig bekannt und äußerst selten ausschöpfend genutzt. In der zu intensivierenden Bekanntmachung und Verbreitung solcher nutzerfreundlichen Angebote liegt daher ebenfalls großes Potenzial. Alle Erziehenden sollten darüber hinaus auf die Bedeutung und das Potenzial hingewiesen werden, das aus dem Einfluss ihrer Vorbildrolle sowie ihrer Beziehungs- und Kommunikationsqualität zum Kind resultiert.

- Generell gilt, dass dem jeweils individuellen Bedarf der Familien entsprechende niedrigschwellige Informationsangebote bereitgestellt werden sollten.
- Heranwachsende dabei zu unterstützen, sich zu selbstbewussten und unabhängigen Persönlichkeiten zu entwickeln, die kompetent, individuell und sozial zuträglich ihr Handy nutzen, ist als übergeordnetes Ziel medienpädagogischer Anstrengungen anzusehen. Denn sicher gebundene und selbstbewusste Kinder und Jugendliche zeigen ein deutlich kompetenteres Handynutzungsverhalten. Dafür sollte den Heranwachsenden einerseits der Einfluss von Gruppennormen und -druck bewusst gemacht werden, andererseits Hilfestellungen zu verstärkter Selbstregulation geboten werden.

Implikationen für die kommunikationswissenschaftliche und medienpädagogische Forschung

- Es hat sich in dieser Forschungsarbeit als äußerst fruchtbar erwiesen, verschiedene soziale Kontexte sowie individuelle elterliche und kindliche Faktoren in ihren jeweiligen Verschränkungen gemeinsam zu berücksichtigen, um den Umgang von Kindern und Jugendlichen mit dem Handy und mobilen Internet zu beschreiben und zu erklären. In zukünftiger Forschung sollte das Zusammenspiel von Individuum und den Kontexten Familie, Freunde (und ggf. Schule) noch intensiver betrachtet werden.
- In weiterführenden Studien wären längsschnittliche Ansätze erforderlich, die alle Familienmitglieder und insbesondere die Peergroup mit einbeziehen. So kann ermittelt werden, welche Einflussgrößen aus welchem sozialen Kontext im dynamischen Verlauf einen besonderen Einfluss auf die Umgangsweisen mit dem Handy und die Handykompetenzentwicklung haben. Auch Kausalzusammenhänge lassen sich dann eindeutig ausmachen.
- Zukünftige wissenschaftliche Aktivitäten sollten darüber hinaus zum Ziel haben, bestehende sowie neue medienpädagogische Programme und Interventionen zur Stärkung der Handykompetenz (von Kindern und Eltern) zu evaluieren und damit deren Wirksamkeit und Eignung zu testen.

Mediatisierung mobil. Handy- und Internetnutzung von Kindern und Jugendlichen

Bibliografische Angaben und Kontakt

Herausgeber:

Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM)

Autoren:

Dr. Karin Knop, Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft, Universität Mannheim

Dr. Dorothee Hefner, Institut für Journalistik und Kommunikationsforschung, Hochschule für Musik, Theater und Medien, Hannover

Stefanie Schmitt, Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft, Universität Mannheim

Peter Vorderer, Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft, Universität Mannheim

Bibliografische Quellenangabe:

Knop, Karin; Hefner, Dorothee; Schmitt, Stefanie; Vorderer, Peter: Mediatisierung mobil. Handy- und Internetnutzung von Kindern und Jugendlichen. Leipzig (Vistas), 2015. Schriftenreihe Medienforschung der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM), Band 77. ISBN 978-3-89158-616-7.

Quellenangabe für diese Zusammenfassung:

Knop, Karin; Hefner, Dorothee; Schmitt, Stefanie; Vorderer, Peter (2015): : Mediatisierung mobil. Handy- und Internetnutzung von Kindern und Jugendlichen – Zusammenfassung.

Online verfügbar unter:

www.lfm-nrw.de/foerderung/forschung/abgeschlossene-projekte/schriftenreihe-medienforschung/band-77.html

Kontakt:

Dr. Karin Knop: knop@uni-mannheim.de

Dr. Dorothee Hefner: Dorothee.Hefner@ijk.hmtm-hannover.de

Knop, Karin; Hefner, Dorothee, Schmitt, Stefanie, Vorderer, Peter: Mediatisierung mobil. Handy- und Internetnutzung von Kindern und Jugendlichen. Leipzig (Vistas), 2015. Schriftenreihe Medienforschung der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM), Band 77. ISBN 978-3-89158-616-7.



Landesanstalt für Medien
Nordrhein-Westfalen (LfM)
Zollhof 2
40221 Düsseldorf
Postfach 10 34 43
40025 Düsseldorf

Telefon

> 0211/7 70 07-0

Telefax

> 0211/77 71 70

E-Mail

> info@lfm-nrw.de

Internet

> <http://www.lfm-nrw.de>